



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2011

---

## **Schrumpfende Gegenwart**

Kohler, Georg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-55121>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Kohler, Georg. Schrumpfende Gegenwart. In: Magazin. Zeitschrift der Universität Zürich, 4, December 2011, 7.

## Schrumpfende Gegenwart



Einer meiner verehrten Lehrer heisst Hermann Lübke. Ich war sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Politische Philosophie, und obwohl er schon 1991 emeritiert wurde, ist er mit seinen sehr bald 85 Lenzen noch heute so viv, diskutierfreudig und wortmächtig wie vor dreissig Jahren,

---

*«In der Schere von bereits vergangener und künftiger Alltäglichkeit wird das, was momentan gilt, immer schmalere, kraftloser und endlich unbrauchbar.»*

---

als er mit den Studierenden und Assistierenden über Jürgen Habermas und Aristoteles stritt.

Ich erinnere an Hermann Lübke nicht bloss, weil er zu jenen Professoren der Universität gehört, die ihr Glanz verschafften, sondern weil er den Begriff der «Gegenwartsschrumpfung» erfand. Gegenwartsschrumpfung, was meint dieses Wort? Wir leben offensichtlich in Zeiten beschleunigter Veränderung, der so genannten Modernisierung. Immer rascher wird, was unser heutiges Dasein prägt, abgelöst durch Neues: die gute alte CD durch iTunes, die Grösse des Grasshopper-Clubs durch die FCZ-Südkurve, die Subprime durch die Eurokrise, die bundesrätliche «Zauberformel» durch die variable Geometrie diverser «Mitte»-Definitionen. Die allgemein geltenden Orientierungen scheinen immer schneller zu veralten und erneuerungsbedürftig zu werden.

Woran kann man sich im rasanten Zug der Zeit überhaupt noch halten? Vermutlich: an immer weniger. Auf eben diesen Befund bezieht sich die «Gegenwartsschrumpfung». Je schneller etwas veraltet, desto enger wird der Zeitraum, den wir

uneingeschränkt noch als «unsere Zeit» verstehen können. Die Gegenwart – der selbstverständliche Vertrauensraum – schrumpft. In der Schere von bereits vergangener und heranbrausender künftiger Alltäglichkeit wird das, was momentan diskussionslos gilt und uns von Entscheidungsproblemen entlastet, immer schmalere, kraftloser und endlich unbrauchbar.

Nun ja, ich übertreibe. Einiges behauptet sich über längere Zeit. Nicht zuletzt die Gegenwartsschrumpfungshypothese selbst, formuliert vor mehr als einem Vierteljahrhundert, liefert dafür ein Beispiel. Dennoch stimmt es offensichtlich, dass wir uns unsere Gegenwart fortwährend neu einrichten müssen. Das hat den Vorteil eines permanenten Anpassungstrainings und den beklagenswerten Nachteil, dass wir allzu schnell vergessen. Um der gleitenden Gegenwart entsprechen zu können, halten wir von vornherein möglichst wenig für uns fest. Der «flexible Mensch», den Richard Sennett als Ergebnis der letzten Transformationsprozesse der kapitalistischen Arbeitswelt erforschte, muss stets bereit sein, sich sogleich auf die Veränderungen der Produktion, des Businessmodells, des Standortes einzustellen. Da Erinnerung diesbezüglich aber kontraproduktiv wirkt (sie blockiert die Umprogrammierung der Kurzfristrouninen), wird sie eng: Gegenwartsschrumpfung ist zugleich Gedächtniskürzung.

Um dem ein bisschen entgegenzuwirken, möchte ich Sie zu einem Reflexionsexperiment ermuntern. Denken Sie darüber nach, was Sie von dem, was 2011 geschehen ist, noch im Januar des Jahres für eigentlich unmöglich gehalten haben: Dass ein deutscher Politstar über seine Plagiatsdiss stürzt? Dass Gaddafi aus einer Betonröhre kriecht und erschossen wird? Dass ein etwa Dreissigjähriger bei der UBS 2 300 000 000 Dollar in den Tiefen der Finanzmeere versenkt? Dass in Japan ein Kernkraftwerk in die Luft fliegt?

Was soll damit gewonnen werden? Zwei Dinge: der Einfall, ob das alles so unvorhersehbar gewesen ist, wie es auf den ersten Blick erscheint. Und zweitens die Überlegung, wie dieselbe Frage in einem Jahr zu beantworten sein wird.

Georg Kohler ist emeritierter Professor für Politische Philosophie an der Universität Zürich.